

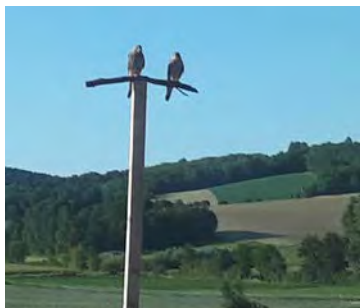


Foto: Lorenz Mayr

Mehrere hundert „Julen“ dienen Raubvögeln als Ansitz.



Foto: LK-NO

Lorenz Mayr, Bauer und Vizepräsident der NÖ-Landwirtschaftskammer. Er hat 1996 seinen Pflug verkauft, hält so das Wasser am Feld.



Foto: Lorenz Mayr

Raubvögel halten am Acker die Mäuseplage in Schach.

Bussarde gegen die Dürre

Landwirtschaftskammer-Experte Lorenz Mayr pflügt nicht mehr. Er hält Wasser am Feld – und Vögel helfen ihm.

Herr Mayr, derzeit ziehen die Traktoren bei der Ernte riesige Staubfahnen hinter sich her. Wie ernst ist die Dürresituation?

LORENZ MAYR: Wir spüren den Klimawandel heuer besonders deutlich. Es gab kaum Winterfeuchtigkeit, einen sehr trockenen Frühling und einen heißen, windigen Sommer. Im Osten Österreichs liegen die Weizenerträge im Durchschnitt bereits 15 bis 20 Prozent unter dem langjährigen Mittel, einzelne Betriebe verzeichnen sogar Einbußen von bis zu 60 Prozent. Gleichzeitig sind die Qualitäten hervorragend – mit hohem Eiweißgehalt und ausgezeichneten Backeigenschaften. Trotzdem geht es längst um mehr als einzelne Ernten: Es geht um die Versorgungssicherheit.

Was kann die Landwirtschaft gegen diese Entwicklung tun?

Wir müssen jeden Tropfen Wasser möglichst lange am Feld halten. Das beginnt damit, den Boden ganzjährig bedeckt zu halten. Stroh bleibt liegen, Zwischenfrüchte schützen den Boden und bremsen die Verdunstung. Gleichzeitig werden Regentropfen abgefangen, sodass das Wasser versickern kann, statt oberflächlich abzufließen. Weniger Bodenbearbeitung und Direktsaat helfen zusätzlich, Feuchtigkeit zu speichern.

Sie selbst verzichten seit Jahrzehnten auf den Pflug.

Ja. Seit 1996 habe ich keinen Pflug mehr. Nach der Ernte säen wir sofort Zwischenfrüchte an, sodass der Boden ständig bewachsen und durchwurzelt bleibt. Die Pflanzenreste wirken wie ein Sonnenschirm, bremsen jeden Regentropfen und halten das



Foto: LKNÖ

„Ich habe seit 1996 keinen Pflug mehr. Durch die toten Wurzeln kann Wasser in den Boden.“

Lorenz Mayr, Landwirt

Wasser dort, wo wir es brauchen. Denn jeder Tropfen, der am Feld bleibt, rinnt nicht davon und kann später in Ertrag umgewandelt werden.

Wie schützt diese Methode den Boden vor Erosion?

Nach Starkregen wird der Boden nicht mehr weggeschwemmt. Die Getreidestoppeln und abgestorbenen Zwischenfrüchte schützen die Oberfläche. Gleichzeitig lockern die Wurzeln der früheren Kulturen den Boden auf. Wenn sie absterben, hinterlassen sie natürliche Kanäle, durch die Wasser rasch in tiefere Schichten einsickern kann. Dazu kommen die Gänge der Regenwürmer, die wir durch das Pflügen nicht mehr zerstören.

Ohne Pflug nehmen Mäuse überhand. Ein Problem?

Nein. Wir stellen sogenannte Julen auf – vier bis fünf Meter

hohe Stangen mit einer Sitzstange. Dort warten Bussarde, Turmfalken oder Habichte auf ihre Beute. Diese Greifvögel halten die Mäusepopulation erstaunlich gut in Schach. Wichtig ist nur, dass die Sitzstangen dauerhaft stehen. Dann werden sie von den Vögeln als fixer Jagdplatz angenommen.

Reicht das alles noch aus oder braucht es künftig zusätzliche Bewässerung?

Wir werden beides brauchen: Wasser am Feld speichern und Wasser in trockene Regionen bringen. Vor allem der Osten Österreichs, die Kornkammer, produziert zwei Drittel unseres Getreides sowie den Großteil von Gemüse und Erdäpfeln. Wenn dort dauerhaft Wasser fehlt, geht es nicht nur um die Landwirtschaft, sondern um Arbeitsplätze und die Versorgung Österreichs mit Lebensmitteln.

Derzeit werden zwei große Bewässerungsprojekte geplant. Wie funktionieren sie?

Ein Projekt versorgt das Gebiet südlich der Donau bis ins Burgenland. Das zweite erschließt den Nordosten Niederösterreichs. Über Rohrleitungen wird Wasser aus der Donau entnommen, in Speicherteiche geleitet und bei Bedarf für die Bewässerung genutzt. Gleichzeitig versickert ein Teil des Wassers, hebt den Grundwasserspiegel und verbessert die ökologische Situation vor Ort. Entnommen

wird nur, wenn ausreichend Wasser in der Donau vorhanden ist. Gemessen an der gesamten Wassermenge handelt es sich um einen sehr kleinen Anteil.



„Zwei geplante Projekte leiten Donauwasser in die Kornkammer Österreichs.“

Foto: LKNÖ

Lorenz Mayr, LK-Vizepräsident

Kritiker meinen, Bewässerung diene nur der Ertragssteigerung. Das stimmt nicht. Es geht in erster Linie ums Überleben der Pflanzen. Eine einzige Wassergabe kann in Trockenperioden darüber entscheiden, ob eine Kultur abstirbt oder weiterwächst. Bewässerung ist teuer und arbeitsintensiv – das macht niemand zum Vergnügen.

Was passiert, wenn diese Projekte nicht umgesetzt werden?

Studien gehen davon aus, dass die Erträge im Osten Österreichs bis 2050 um fast die Hälfte zurückgehen könnten. Das würde jährlich einen volkswirtschaftlichen Schaden von rund 700 Millionen Euro verursachen. Gleichzeitig könnten wir fehlende Lebensmittel nicht einfach importieren, weil unsere Nachbarländer mit denselben klimatischen Problemen kämpfen. Deshalb ist Wasserinfrastruktur heute eine Investition in die Versorgungssicherheit von morgen.